

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 93 (1975)
Heft: 49

Artikel: Nochmals: die Inflation - ein teuflischer Regelkreis?
Autor: Risch, G. / Fierz, Kaspar / Rühl, Franz / [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-72889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachdem wir dem Beitrag «Die Inflation – ein Teufelskreis?» von Hans B. Barbe in der SBZ 1975, H. 31, S. 493, Raum geboten haben, verlangt es die redaktionelle Courtoisie, solchen auch für Replik und Duplik zu gewähren. Von dieser Möglichkeit haben nun die beiden auf dem Gebiet der Nationalökonomie zuständigen Fachleute Kaspar Fierz, dipl. Bau-Ing. ETH, lic. oec. publ., Zollikerberg und Dr. Frank Rühl, Zürich, Gebrauch gemacht. Ihre Entgegnungen zu den Ausführungen des Autors geben wir nachstehend in der Reihenfolge ihres Einganges bekannt. In seiner darauf erfolgten Duplik äussert sich Hans B. Barbe, dipl. Bau-Ing. ETH/SIA, Zürich, zu den beiden Repliken gemeinsam, soweit dies – mit Beschränkung auf das Wesentliche – der Sachgehalt der Einsendungen zulässt.

*

Es hat sich auch in dieser – von unserer Seite nun als *abgeschlossen* zu betrachtenden – Kontroverse erwiesen, dass in volkswirtschaftlichen Fragen die Ansichten im allgemeinen vielfach auseinandergehen. Dies offensichtlich und vielleicht auch besonders dann, wenn sie versuchsweise einmal in der dem technisch Gebildeten vertrauten *mathematisch-methodischen Denkweise* angegangen werden sollen. Im Streite der volkswirtschaftlichen Meinungen können sich unsere Architekten- und Ingenieurkollegen in der ohnehin schwer erfassbaren Materie nur in den wenigsten Fällen eine eigene, begründbare Meinung bilden. Dementsprechend ist wohl auch das Leserinteresse für die hier diskutierte Problematik nicht allzu hoch zu veranschlagen. Trotzdem möchten wir das Bemühen der Beteiligten dankend anerkennen, Zusammenhänge gedeutet zu haben, die uns im wirtschaftlichen Geschehen selbst schwer zu schaffen machen. Denn: Hinter aller grauen Theorie steht die schwarze unerbittliche Wirklichkeit, drohen Kurzarbeit, Konkurse, Arbeitslosigkeit und Not. Eingedenk dessen, nehmen sich selbst engagiert vorgetragene Meinungsverschiedenheiten nicht allzu tragisch aus!

G. R.

Entgegnung von Kaspar Fierz

Die Essenz von Hans B. Barbes Artikel in der SBZ (H. 31/1975) lautet zusammengefasst wie folgt: Der einzige und ausschliessliche Grund für die seit Jahren andauernde Inflation in der Schweiz liegt bei der Indexbindung. Damit ist in erster Linie die Bindung vieler Löhne an den Index der Konsumentenpreise gemeint, und die Indizierung der AHV-Renten wird explizit erwähnt. Nach Meinung von Hans Barbe führt eine immer weitgehendere Kopplung von Preisen und Lohnbestandteilen zu immer höheren Inflationsraten. Auf Grund eines vereinfachten mathematischen Modells kommt Barbe auf ein exponentielles Wachstum des Landesindexes der Konsumentenpreise und er prophezeit für das Jahr 2000 einen Indexstand von 894849516 Punkten. Als einzige taugliche Mittel, die prophezeite Entwicklung zu verhindern, empfiehlt Barbe die sofortige Abschaffung aller Indexbindungen oder die unbegrenzte Einfrierung von Preisen und Löhnen.

Ich will mich hier bloss auf das Wesentliche beschränken. Einleitend qualifiziert Barbe die Inflation richtigerweise als Erscheinungsform der Geldwirtschaft. Eigenartigerweise erwähnt er aber in der Folge die Rolle des Geldes im Inflationsprozess mit keinem Wort mehr. Barbe erkennt richtigerweise, dass Konsumenten und Unternehmer in der Volkswirtschaft Akteure des Inflationsprozesses sind. Würden die Konsumenten die ihnen auf Grund der Indexbindung der Löhne zusätzlich zugeflossene Kaufkraft horten – d.h. das Geld aus dem Umlauf ziehen – so bliebe die sogenannte monetäre Nachfrage unverändert. Der Versuch der Unternehmer, die Preise zu erhöhen, wäre von einem Rückgang der mengenmässigen Verkäufe begleitet. Dies veranlasst die Unternehmer, mit Preiserhöhungen zurückhaltend zu sein, wodurch der Inflationsprozess mit der Zeit automatisch zum Erliegen kommt. Gleichermaßen könnte man annehmen, dass die Unternehmer höhere Löhne einmal aus ihren Gewinnen zu finanzieren bereit sind und auf Preiserhöhungen verzichten. Auch in diesem Fall kommt der von Barbe behandelte Indexmechanismus zum Erliegen. Es sind also sowohl auf Seiten der Konsumenten wie auf Seiten der Unternehmer ganz

bestimmte Verhaltensprinzipien, die kumulativ als «*conditiones sine quae non*» erfüllt sein müssen, um den Inflationsprozess in Gang zu halten. Nun übergeht aber Barbe einen ganz wesentlichen weiteren Akteur im Inflationsprozess, nämlich das Bankensystem (einschliesslich Nationalbank). Selbst wenn sich sowohl Konsumenten wie Unternehmer inflationär verhalten, kann sich der Indexmechanismus Barbes nur abspielen, wenn das Bankensystem laufend das nötige Geld zur Finanzierung der Inflation zur Verfügung stellt. Dies setzt Barbe implizite voraus. Es leuchtet unmittelbar ein, dass ein gleichbleibender mengenmässiger Güterumsatz zu steigenden Preisen nur mit mehr Geld abgewickelt werden kann. Wächst die Geldmenge jedoch nicht, so können die Unternehmer Preiserhöhungen am Markt nicht mehr durchsetzen und/oder Lohnerhöhungen werden nicht mehr im Ausmass der Teuerung gewährt. Beide Erscheinungen hat man 1974 im Zuge der Geldverknappung beobachten können. Ein völlig passives Verhalten der Nationalbank, wie es Barbe voraussetzt, ist nun aber außerordentlich unwahrscheinlich und wird auch durch die Bemühungen der leider trotz Kreditbeschlüssen mit unzureichenden Kompetenzen ausgestatteten schweizerischen Nationalbank bestätigt. Anstatt die Indexbindung abzuschaffen, ist es heute viel wichtiger, einen Konjunkturartikel in der Verfassung zu verankern und anschliessend eine moderne Notenbankgesetzgebung auszuarbeiten.

Der Artikel Barbes befriedigt keinen an strenge Logik und klare Formulierungen gewöhnten Ökonomen. Barbe weicht dem mühevollen Studium aus, ohne welches das Inflationsphänomen nicht verstanden werden kann. Er erhebt die Mathematik zum Selbstzweck und bezeichnet die aus dem Gesamtzusammenhang herausgenommene Indexbindung als letzte Wahrheit in der Erklärung des Inflationsprozesses.

Wenn H. B. Barbe für die Abschaffung der Indexbindung bzw. für einen Lohn- und Preisstopp plädiert, so trifft dieses Postulat die schwächeren Glieder der Gesellschaft (insbesondere AHV-Rentner). Umgekehrt aber würde der Verzicht auf Indexbindung die relativ stärkeren Glieder der Gesellschaft begünstigen. Ähnliches gilt für den Lohn- und Preisstopp, der u.a. dazu führt, dass jede Produktivitätszunahme in die Tasche des Unternehmers fliesst.

Entgegnung von Dr. Frank Rühl

H. B. Barbe versucht in seinem Artikel, mit einem systemanalytischen Modell, das auf die bekannten Kurven exponentiellen (konstante Wachstumsrate) und superexponentiellen (exponentiell zunehmende Wachstumsrate) Wachstums hinausläuft, die Ursachen der Inflation in der Schweiz aufzuzeigen und einzelne Massnahmen zu ihrer Bekämpfung zu begründen. Vorerst wird man dem Verfasser für die Eindringlichkeit, mit der er die Folgen einer ungehemmt rasenden, ja sich beschleunigenden Inflation darstellt, Dank wissen. Das verwendete Modell ist in sich geschlossen und widerspruchsfrei. Nach unserer Meinung *gibt es jedoch die Wirklichkeit nicht richtig wieder und verleiht deshalb zu falschen Empfehlungen*. Insbesondere kranken Barbes Darlegungen an zwei grundsätzlichen Mängeln: dem Inflationsmass, dem Index der Konsumentenpreise, wird weit übertriebene Bedeutung verliehen, und im unbefangenen Leser entsteht das Gefühl eines unausweichlichen Verhängnisses, einer zwangsläufigen Entwicklung, der die schweizerische Volkswirtschaft und damit jeder einzelne Bürger schutzlos ausgeliefert sei. Der Verfasser behauptet dies denn auch expressis verbis: «... muss mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass sie (gemeint ist die weiter oben dargestellte inflationäre Entwicklung) *unausweichlich* ist und auch vor dem noch verhältnismässig gesunden Schweizer Franken keinen Halt machen wird, da es sich um eine *mathematische Gesetzmässigkeit* handelt und nicht so sehr um volkswirtschaftliche Zusammenhänge.» (S. 497, Hervorhebungen im Original)

Diese Beurteilung der Lage entspricht indessen weder den theoretischen Erkenntnissen der Volkswirtschaftslehre noch den Erfahrungen der westlichen Industriestaaten mit der Inflation. Was mathematische Gewissheit im Modell ist, gewährleistet noch längst nicht ökonomisch-theoretische und empirische Richtigkeit. Ent-

sprechend verfehlt sind denn auch die von Barbe empfohlenen Abhilfemaßnahmen: Abschaffung des Index und/oder Einfrieren von Preisen und Löhnen. Unsere Entgegnung wird versuchen, diese Kritik zu begründen und besser geeignete Eingriffe zu skizzieren.

Die Inflation ist kein zwangsläufiges Verhängnis

Die Inflation ist ein von Menschen verursachtes soziales Geschehen und kann deshalb von Menschen wieder rückgängig gemacht werden. Blinde Resignation gegenüber einer scheinbar unaufhaltsamen Entwicklung ist zumal in diesem Falle eine vollkommen falsche Reaktion, als hier die Ursachen wissenschaftlich längst klargelegt und die Instrumente, deren sich die Behörden (insbesondere die Regierungen, die zentralen Notenbanken und einige internationale Gremien) bedienen können, bekannt sind. Welches sind die Ursachen der gegenwärtigen Inflation?

Es handelt sich um ein weltweites Phänomen, das in den einzelnen Ländern stärker (Großbritannien, Italien) oder schwächer (Deutschland, Schweiz) auftritt. Die Ursachen liegen im wesentlichen in der gewaltigen, jedes vernünftige Mass übersteigenden Schaffung von internationalen Währungsreserven zu Beginn der siebziger Jahre, welche ihrerseits die Grundlage für eine ebensolche Ausdehnung der Geldmenge weit über das Wachstum der Gütermenge hinaus bildete. Um lediglich zwei Zahlen zu nennen: im Jahre 1971 stieg die Geldmenge der Schweiz um ungefähr 20%, während das reale Bruttonsozialprodukt zu Marktpreisen um ungefähr 4% wuchs; der Anstieg der Geldmenge betrug also rund das Fünffache des Anstieges der verfügbaren Gütermenge. Dieser gewaltige Überhang, der in den folgenden Jahren nur ungenügend abgebaut wurde, führte notwendigerweise zu einer starker Inflation, die gemäß der für diesen Mechanismus typischen zeitlichen Verzögerung erst nach einiger Zeit, dafür aber mit aller Wucht und noch verstärkt durch die Steigerung der Importpreise (Erdölkrise) einsetzte. Erst im laufenden Jahr haben die von hier ausgehenden inflationären Impulse an Kraft verloren.

Warum wurde seinerzeit die Geldmenge so stark erhöht? Die Gründe dafür liegen einerseits in einer weltweiten Schaffung von amerikanischen Dollars, sei es auf dem Euromarkt oder durch andere Mechanismen, anderseits in den Stützungskäufen, zu denen sich die europäischen Notenbanken, unter ihnen auch die Schweizerische Nationalbank, verpflichtet glaubten, um den Dollarkurs innerhalb der festgesetzten Wechselkursgrenzen zu halten. Das Beharren auf einem Währungssystem mit festen Wechselkursen verlangte diese Interventionen. Auch sie konnten es auf die Dauer nicht mehr retten: im Januar 1973 ging die Schweiz zu einem frei schwankenden (flottierenden) Wechselkurs über und ist seit dem Zeitpunkt gegen die Überschwemmung mit ausländischem Kapital mehr oder weniger geschützt.

Der Index der Konsumentenpreise als harmlose Masszahl

Barbe versteigt sich in seinen Empfehlungen für die Teuerungsbekämpfung zur Aussage: «Der einzige saubere Weg, um die zukünftige Entwicklung in den Griff zu bekommen, besteht wohl folgerichtig darin, den Index rasch möglichst abzuschaffen, da es kaum möglich sein wird, ihn auf seine ursprüngliche Funktion eines reinen einflussfreien Messinstrumentes zurückzuführen.» (S. 498, Hervorhebungen im Original.) Der Leser, der unsrern Ausführungen bis hierher gefolgt ist, wird sich gewundert haben, dass der Index in unserer Begründung der Inflation überhaupt nicht vorkommt. Logischerweise kann er auch bei deren Bekämpfung keine Rolle spielen.

«Aber der Indexmechanismus, die Überwälzung der Preissteigerungen auf die Löhne und der Lohnsteigerungen auf die Preise, die Lohn-Preis-Spirale, besteht doch?» wird der geneigte Leser fragen. Tatsächlich: jede Wirtschaftsgruppe wird versuchen, die Auswirkungen der Teuerung weiterzuwälzen, bis sie schliesslich bei jenen hängen bleiben, die dazu nicht in der Lage sind: die von Barbe genannten Normalwerteigentümer, die kleinen Sparer und Rentner. Doch Barbe verwechselt bei seiner eloquenten Beschreibung dieses Mechanismus Ursache und Wirkung: Es ist nicht der Index, der diese Überwälzungsversuche und damit die Inflation verursacht, sondern es ist die Inflation, die sich unter anderem im Index niederschlägt und zu den beschriebenen Erscheinungen führt. Dieser Mechanismus funktioniert so lange und nur so lange, als er finanziert wird, d.h. als das Wachstum der Geldmenge das reale

Güterwachstum übersteigt. Ein Buschfeuer brennt nur so lange, als brennbares Material vorhanden ist. Schaffte man den Index ab, so würde natürlich jedermann die Folgen der Teuerung genau so stark am eigenen Geldbeutel spüren; es ist naiv zu glauben, es bestehe eine umfassende Geldillusion (d.h. die Illusion, dass nominalen Geldeinkommen bei steigenden Preisen konstante reale Einkommen entsprechen), die nur durch den bösen Index zerstört werde.

Die Lösung: eine zurückhaltende Geldpolitik

War also die Inflation der letzten Jahre im wesentlichen – d.h. mit Ausnahme der von aussen aufgezwungenen Steigerung der Preise wichtiger Importgüter – die Folge einer verfehlten Geld- und Währungspolitik, welche die Stabilität des Wechselkurses unserer Währung gegenüber dem Dollar über die innere Kaufkraftstabilität unseres Geldes stellt, so kann sie auch wieder durch eine entsprechend neu orientierte Geld- und Währungspolitik gemildert und möglicherweise zum Verschwinden gebracht werden. Diese Umkehr hat längst eingesetzt und scheint heute die ersten Früchte zu tragen. Sie ist im wesentlichen gekennzeichnet durch ein Wachstum der Geldmenge, das so gesteuert wird, dass es die Teuerungsrate allmählich immer tiefer drückt. Die Schweizerische Nationalbank hat mehrfach ihre Entschlossenheit bekräftigt, die Geldmengenausdehnung in engen Schranken zu halten; sie hat für das laufende Jahr einen Satz von ungefähr 6% angekündigt. Auch er liegt noch weit über der zu erwartenden Wachstumsrate des realen Volkseinkommens, die bei Null oder darunter liegen dürfte. Aber er bringt wenigstens eine Milderung der Inflation; ein plötzliches Abstoppen, wie es Barbe vorschlägt, würde untragbare volkswirtschaftliche Kosten in Gestalt von hoher Arbeitslosigkeit und überstürztem Strukturwandel mit sich bringen. Es verhält sich mit dem Bremsen der Teuerung ähnlich wie mit dem Bremsen eines Schnellzuges in voller Fahrt: je länger der Bremsweg, desto weniger unangenehm das Manöver. Die Schnellbremsung verursacht beiderorts unerwünschte Folgen.

Wir werden also die Inflation nicht los, indem wir den Index unterdrücken; im Gegenteil: «Der einzige saubere Weg, um die zukünftige Entwicklung in den Griff zu bekommen,» um mit Barbe zu sprechen, ist die allmähliche Annäherung des Wachstums der Geldmenge an die Wachstumsrate des realen Sozialprodukts. Die Schweiz ist auf dem besten Wege dazu. Es kann keine Rede sein, dass etwa die Wissenschaft vor diesem Problem in Ohnmacht gefallen wäre, wie Barbe meint (S. 493); es sind vielmehr die Politik bzw. die übersetzten Ansprüche der einzelnen Wirtschaftsgruppen an das Volkseinkommen, die in vielen Ländern – z.T. in Verkenntung der wahren Lage – eine wirksame Teuerungsbekämpfung verhindert hat.

Mit einer Geldmenge, die nur noch im Gleichschritt mit der realen Wirtschaft wächst, wird verhindert, dass der Überwälzungsmechanismus sein verheerendes Werk der Erosion unseres ganzen Wirtschaftssystems weiter treibt. Die skizzierte Geldpolitik enttäuscht die Inflationserwartungen der potentiellen Überwälzer, indem sie den monetären Nachfrageüberhang zum Verschwinden bringt und damit die Überwälzungsmöglichkeit beseitigt (dämpfender Einfluss, negativer Rückkopplungsprozess). Das geht freilich nicht ohne Schwierigkeiten ab; die gegenwärtigen Rezessionssymptome der schweizerischen wie vieler anderer Volkswirtschaften hängen zum Teil damit zusammen. Aber der Prozess kann und soll verlangsamt und angehalten werden; eine «selbsttragende Inflation» mit endogener Dynamik ohne «exogene Anreize» (Barbe, S. 499) gibt es nicht.

Das Fazit unserer Darlegungen wollen wir in eine Neuformulierung von Barbes erstem Satz (S. 498f.) kleiden. Das politische Gesamtsystem entwickelt unter günstigen Umständen Abwehrreaktionen gegen die Störungen, die von einem inflationären Geldsystem ausgehen. Dieses wird in seinem Wachstum auf ein für das Gesamtsystem zuträgliches Mass zurückgebunden und seinen übergreifenden Zielen unterstellt.

Adresse des Verfassers: Dr. rer. pol. Frank Rühl, Lehrbeauftragter an der Universität Zürich, Schlösslistrasse 15, 8044 Zürich.

Duplik von Hans B. Barbe

Das lebhafte Echo auf meine Ausführungen über den *Automatismus*, dem die inflationäre Entwicklung unseres monetären Systems bei *totaler Indexierung* verfallen muss, zeigt wohl deutlich, dass hier ein heisses Eisen vorliegt, und die Tatsache, dass in der sonst mit Leserbriefen nicht überschwemmten Bauzeitung eine solche interessante Diskussion stattfinden kann, ehr mich besonders. Der Sinn meiner Ausführungen war ja gerade, einen *Denkanstoß* zu liefern und darauf hinzuweisen, dass wir über die gebräuchlichen gedanklichen Kategorien hinwegsteigen müssen, wenn dieses Problem in seiner ganzen Komplexität erkannt werden soll.

Wenn Kaspar Fierz mir jedoch vorwirft, den volkswirtschaftlichen Aspekt der Inflation zu vernachlässigen, so ist ihm offenbar entgangen, dass dies gerade mein Bestreben war. Ich habe mit keinem Wort behauptet, dass die volkswirtschaftliche Betrachtungsweise erlässlich oder gar falsch sei. Hingegen habe ich einleitend ausdrücklich darauf hingewiesen, dass meines Erachtens die Inflationsproblematik eben *auch* einen mathematischen Aspekt enthält, der von den Volkswirtschaftern gerne übersehen wird. Als Nicht-Volkswirtschafter wäre ich weder kompetent, mich über nationalökonomische Fragestellungen auszulassen, noch in der Lage, die vielen gescheiten Theorien zu diesem Gegenstand um einen nützlichen Beitrag zu vermehren. Wohl aber fühle ich mich in der Lage, auf diejenigen Zusammenhänge hinzuweisen, die – wie schon der Titel meines Aufsatzes sagte – der Inflation zu einer *mathematisch bedingten Eigengesetzlichkeit* verhelfen.

Gewiss hat Dr. F. Rühl absolut recht, wenn er darauf hinweist, dass kein Modell die Wirklichkeit richtig wiedergeben kann und mathematische Gewissheit im Modell noch längst nicht empirische Richtigkeit gewährleistet. Gott sei Dank ist dies so, sonst wäre die Entwicklung schon längst viel verheerender. Meine Ausführungen sollten ja auch lediglich zeigen, zu welchen Folgen eine *totale Indexbindung* führt. Nur unter der Voraussetzung dieser Totalität mündet sie in den beschriebenen Automatismus aus. Mit dem Hinweis auf diese Konsequenz hoffte ich, eine Warnung vor blinder Indexgläubigkeit vermitteln zu können.

Hingegen steht nirgendwo, wie mir K. Fierz unterstellt, dass ich in der Indexbindung den «einzigen und ausschliesslichen Grund» für die seit Jahren andauernde Inflation sehe. Im Gegenteil habe ich darauf hingewiesen, dass meine Ausführungen nicht etwa eine weitere Theorie begründen sollen. Ebensowenig kann wohl aber *eine einzige Massnahme* anderer Natur, sei es eine moderne Notenbankgesetzgebung oder eine Beschränkung der Geldmengenausdehnung, die Inflation abschliessend erdrosseln. *Wird der Eigengesetzlichkeit, die dem Mechanismus dieses Regelkreises innenwohnt, nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, dann können auch solche Massnahmen – für sich allein betrachtet – die Währungs-erosion nicht verhindern.* Sie mögen einer Linderung exzessiver Entwicklungen dienlich sein oder Symptome kurieren; indessen vermag wohl auch eine moderne Notenbankgesetzgebung elementare mathematische Zusammenhänge genau so wenig zu überspielen, wie etwa eine Änderung des Zivilgesetzbuches die Tragfähigkeit einer Eisenbetonkonstruktion zu erhöhen vermag. Der immer schwächere Erfolg solcher Massnahmen lässt sich in der Schweiz, in der Bundesrepublik und in den USA, noch viel mehr jedoch in Italien, Grossbritannien und den ohnehin notorisch inflationsträchtigen lateinamerikanischen Ländern deutlich ablesen. Gerade letztere sind sehr statistikgläubig und haben einen laufend nachgeführten Index längst zum nationalen Glaubensbekenntnis erhoben.

Beiden Einsendern gebe ich ohne weiteres zu, dass hiermit über die *ursprüngliche Auslösung* der Inflation nichts gesagt ist. Nicht deshalb, weil ich Ursachen und Wirkungen verwechselt hätte, sondern weil der Ursprung der Initialzündung in meinem Modell für die Überlegungen, die zum Regelkreismechanismus führen, nicht von Bedeutung ist. Es ist jedoch offensichtlich – das gebe ich unumwunden zu –, dass ohne einen solchen Auslöser der Regelkreis gar nicht zu spielen beginnt. Nachdem nun sowohl das Huhn wie auch das Ei einmal da sind, schien mir eine eloquente Behandlung dieses Gegenstandes weniger dringlich; dies um so mehr, als hierüber bereits ein Wald von Publikationen besteht.

Ob die Tatsache, dass die Inflation Menschenwerk ist, dafür Gewähr bietet, dass sie der Mensch auch wieder zum Verschwinden bringen kann, möchte ich allerdings bezweifeln. Die Menschheit ist schon andere Geister, die sie leichtfertig auf den Plan gerufen hat, nicht mehr losgeworden. Dabei möchte ich durchaus ein-

räumen, dass punktuelle Störungen, seien sie durch eine Geldverknappung, eine Rezession, eine Änderung der Gesetzgebung oder gar durch ein vorübergehend nicht marktkonformes Verhalten (Inkaufnahme von Verlusten) bedingt, die *Regelmässigkeit des Ablaufes der Geldentwertung* erheblich zu stören vermögen. So ist im Jahre 1959 der Index gegenüber 1958 sogar gesunken. Hieraus jedoch ableiten zu wollen, dass meine Befürchtungen einer zunehmenden Eigengesetzlichkeit unbegründet seien, scheint mir gerade die Gefahr aufzuzeigen, vor der ich warnen wollte. So lange überhaupt ein *Regelkreis-Mechanismus* besteht, spielt es nur eine sekundäre Rolle, wie gross der Entwertungsgrad im einzelnen ist. Ich habe deshalb auch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass solche Störungen – so willkommen sie sein mögen – uns höchstens zu einer vergleichsweise unwesentlichen Erstreckung der Gnadenfrist verhelfen (sehr ähnliche Überlegungen gelten übrigens für die Er schöpfung der niederneuerbaren Ressourcen).

Gerade weil das Modell mit seinen unheimlichen Perspektiven die Wirklichkeit zum Glück noch nicht vollumfänglich wiedergibt, scheint mir die Folgerung um so angebrachter, dass der Automatismus möglichst frühzeitig über Bord zu werfen ist. Vielleicht ist es immer noch sinnvoller, einen Schnellzug in voller Fahrt zu bremsen, als ihn über einen Abhang hinaus fahren zu lassen. Die unerwünschten Folgen der letzteren Variante wären wohl noch viel dramatischer. Zugegeben: so lange noch die Wahl zwischen einer raschen und einer langsamen Bremsung besteht, können wir uns Zeit lassen. Persönlich bin ich jedoch nach wie vor der Überzeugung, dass unser Inflations-Schnellzug schon längst eine gesunde Grenzgeschwindigkeit überschritten hat. Die Entfernung des Indexes würde die Inflation noch nicht beseitigen; die Belassung oder gar Totalisierung der Indexbindung würde hingegen zweckmässige Vorkehrsverpuffen lassen. Die *Beseitigung der Indexbindung* ist somit eine notwendige, aber sicherlich nicht unbedingt auch eine hinreichende Massnahme auf dem Weg zur Stabilisierung der Kaufkraft des Frankens. Übrigens würde die Geldmengenbeschränkung in ganz ähnlicher Weise wirken, da sie den Regelkreis gemäss Bild 1b meines Aufsatzes wieder auf den linearen Ablauf in Bild 1a zurückführen hilft (vgl. SBZ 1975, H. 31, S. 494).

Wenn ich den absoluten Preis- und Lohnstopp zur Diskussion stellte, dann im Sinne einer *abrupten Blockierung des Regelkreises*. Über die politischen und psychologischen Schwierigkeiten einer solchen Massnahme bin ich mir als Realist durchaus im klaren – sie wird denn auch wohl frühestens dann ergriffen werden, wenn unsere Währung ohnehin schonrettungslos ausgehöhlt ist, weil man zuvor mit «mühevolltem Studium» viele Massnahmen ausprobieren wird, die nur einen Teil der Problematik zu erfassen vermögen. Im übrigen habe ich auch nirgendwo behauptet, dass die Indexbindung die «letzte Wahrheit» in der Erklärung des Inflationsprozesses sei; hingegen scheint mir die Einsicht von Bedeutung, dass die *Indexbindung – wenn sie konsequent und vollumfänglich gehandhabt wird – viele andere wohlgemeinte Massnahmen zur Wirksamlosigkeit verurteilt*. Ich würde mich als erster freuen, wenn die von den beiden Einsendern erwähnten anderen Massnahmen zu einer wirksamen Inflationsunterbrechung führen.

Umschau

Preisfall der Wohnbaukosten hält an

Nach den Berechnungen der *Brandversicherungsanstalt des Kantons Luzern* sind die Erstellungskosten für Wohnbauten in der Zeit vom 1. April 1975 bis 1. Oktober 1975 um weitere 3,2 % zurückgegangen und liegen nun unter dem Wert vom Frühjahr 1973. Die Indexziffer steht jetzt auf 487,2 Punkten oder 27,6 Punkte, d. h. 5,7 % tiefer als im Frühjahr 1974. Es handelt sich dabei um den zweitgrössten Index-Rückschlag seit 1939. Die grössten Verbilligungen wiesen bisher folgende Perioden auf: 1949/50 10,4 %; 1953/54 4,8 %; 1967 1,1 %.

Die Konjunkturabschwächung mit ihrem ungewissen Beschäftigungsgrad und der angespannten Konkurrenzlage bildet den Hauptgrund für den grossen Preisfall.